

## III.

### Kreuzergeschwaders Glück und Ende

Die Klage, daß sich die englische Flotte nicht zum Kampfe stelle, daß sie „feige“ in ihren sichern Häfen vor Anker bliebe, wurde während der vier Kriegsjahre immer wieder von unsrer Flottenleitung in die Welt gerufen. „Albion darf nicht mehr von seiner Herrschaft über die Meere sprechen — unsre U-Boote haben sie ihm geraubt.“ Das las Michel alltäglich in seinem Blättchen, bis er es schließlich glaubte. Aber der schöne Glaube machte ihn nicht satt. „Unsre Flotte muß und wird in einem Kriege unsern Handel übersee schützen. Würden wir ihn verlieren, so wären wir in kurzer Zeit dem Hungertode ausgeliefert“, so erzählte Herr v. Tirpitz in glücklichen Friedenstagenden andächtig lauschenden Volksvertretern. Die nickten zustimmend und bewilligten Milliarde auf Milliarde für des Deutschen Reiches Küstung zur See, die uns im Kriege die Häfen offen halten und den Besitz unsrer Kolonien gewährleisten sollte. Aber weder war unsre Flotte imstande, eine einzige Kolonie zu verteidigen noch für unsre Handelschiffahrt die Blockade zu brechen — trotz der „Feigheit“ der britischen Flotte!

Kiautschou, die ureigenste Schöpfung des Herrn v. Tirpitz, war als „Flottenstützpunkt“ mit ungezählten Millionen ausgebaut worden. 1897 begann das Werk. Als Anfang August 1914 die Kriegserklärungen in Tsingtau am Brett des Damen angeschlagen waren, da dachte unser ostasiatisches Kreuzergeschwader nicht daran, sich auf den „Flottenstützpunkt“ zu stützen. Nur einige kleine Kanonenboote blieben im Hafen, mit der Bestimmung, versenkt zu werden, sobald der Feind zum ersten Angriff schreiten würde. Das war selbstverständlich, denn eine erfolgreiche Verteidigung Tsingtaus war ausgeschlossen. An der Wiege des Flottenstützpunktes Tsingtau hatte der Bluff Gebatter gestanden. Befestigungen wurden angelegt, Geschütze montiert, Minensperren vorbereitet, ein gewaltiger Hafen auf ungeeignetstem (!) Grund — die Fortsprengung der Felsblöcke kostete enorme Summen — hergestellt, Soldaten von der Marine-Infanterie und Matrosen-Artillerie in prächtigen Kasernen einquartiert. Aber, geschaffen unter der Devise: „Mehr scheinen als

sein“, mit der Tirpitz stets gearbeitet hat — man sehe sich seine Schiffsbauten an —, taugte alles nicht recht, war ungenügend zu jeder Verteidigung, die nicht etwa nur gegen Chinesen zur Anwendung kam. „Warum“, so wurde häufig von Kolonialkennern gefragt, „hat man Tsingtau überhaupt besetzt?“ Es wäre gescheiter gewesen, es völlig wehrlos zu lassen, wie unsre Schutzgebiete auf Neu-Guinea und in der Südsee. Dort vollzog sich der Besitzwechsel ganz einfach, schmerzlos und verständig. Die deutsche Flagge ging nieder, der Union Jack hoch. Menschenleben waren nicht zu beklagen. Wozu wurden zur Ausführung jenes berühmten Telegramms des Gouverneurs Meyer-Waldeck: „Einstehen für Pflichterfüllung bis aufs Äußerste“ an Wilhelm den Zweiten hunderte von deutschen Soldaten und kostbares Gut deutscher Kaufleute geopfert? Um des Prestiges willen? Der Japaner verlachte den Deutschen, seit der sich ihm würdelos Anfang August 1914 an den Hals zu werfen versucht hatte, um ihn als Bundesgenossen zu fördern — den Deutschen, auf dessen Konto er hauptsächlich den schimpflichen Frieden von Schimonoseki zu buchen hatte. Rebanche nahm der Japaner nun am neunzehnten August 1914: er sandte ein Ultimatum mit dem fast gleichen Wortlaut der Note, die 1895 Fürst Hohenlohe redigiert hatte, als er sich dem japanischen Expansionsdrang widersetzte und Japan um die Frucht seines Sieges über China betrügen half.

Von Bismarck rührt der Ausspruch her: „Wir brauchen keine Paradeschiffe, die nur zur Stärkung von Prestige dienen sollen, und die man, wenn die Sache ernst wird, mitunter ‚Lügenschiffe‘ nennen muß, weil sie nichts leisten. Auf absehbare Zeit bleibt für uns das Wichtigste ein starkes Heer. Das war auch Moltkes Ansicht. Ueber unsern Kolonialbesitz entscheiden Schlachten, die wir auf dem europäischen Festland auszufechten haben werden.“ Bismarcks kluge Worte mißachtete Wilhelm der Zweite, mißachtete Tirpitz. So liefen zahllose Schiffe von Stapel, „Lügenschiffe“, und so wurde Kiautschou zum Flottenstützpunkt ausgebaut — und er war danach!

Am zweiundzwanzigsten September 1914 langten die beiden Panzerkreuzer des Kreuzergeschwaders ‚Scharnhorst‘ und ‚Gneisenau‘ im Hafen von Papeete auf Tahiti an. Mit je 11 600 t. Displacement, armiert mit je acht 21-cm.-Geschützen und von Stapel gelaufen 1906, schossen sie dort das französische Kanonenboot ‚Zélé‘ (650 t. Displacement, Armierung: zwei 10-cm.-Geschütze, von Stapel gelaufen 1899) in Brand! Der erste November brachte dann das Gefecht bei Coronel nahe der chilenischen Küste, das nach Führung wie Kampfstüchtigkeit der Besatzungen als ein hervorragender Erfolg bezeichnet zu werden verdient. Freilich, das soll nicht unausgesprochen bleiben, stand über unserm Kreuzergeschwader am ersten November 1914 ein Glücks-

stern von seltenem Glanze, denn der uneingeschränkte Sieg konnte nur erstritten werden auf Grund strategischer Fehler des Gegners, der bei mangelhafter Aufklärung in unsagbarer Leichtfertigkeit mit ungenügenden Kräften dem materiell erheblich überlegenen Geschwader des Grafen Spee in die Arme lief. Daß die britische Admiralität den Gefechtswert des deutschen Geschwaders so sehr unterschätzte, daß Admiral Craddock, der englische Befehlshaber, mit seinen schwachen Streitkräften dem Zusammenstoß auszuweichen nicht wenigstens den Versuch machte: das wird stets ein dunkles Blatt in der englischen Kriegsgeschichte bleiben. Spee hatte unter seinem Kommando bei Coronel vereinigt: ‚Scharnhorst‘ und ‚Gneisenau‘ und die kleinen Kreuzer ‚Nürnberg‘, ‚Leipzig‘ und ‚Dresden‘. Die kleinen Kreuzer griffen jedoch kaum in den Kampf ein. Craddock verfügte nur über zwei Panzerkreuzer ‚Good-Hope‘ (armiert mit zwei 23,4-cm.- und sechzehn 15-cm.-Geschützen) und ‚Monmouth‘ (vierzehn 15-cm.-Geschütze). Die beiden englischen Schiffe wurden vernichtet. Gegen die 16 deutschen 21-cm.-Kanonen vermochten die englischen 15-cm.-Kanonen nicht aufzukommen. Die zwei 23,4-cm.-Geschütze auf ‚Good-Hope‘, die einzigen, die den 21-cm.-Geschützen auf deutscher Seite überlegen waren, konnten die Niederlage nicht verhindern. Es zeigte sich hier, daß das höhere Geschützkaliber den Ausschlag geben muß, und daß taktische Geschicklichkeit des Führers, Tapferkeit und Ausbildung der Mannschaft nichts daran ändern können, denn Niemand wird den Engländern diese Qualitäten absprechen wollen. Ein 21-cm.-Geschütz wirft ein Geschloß von 125 Kilo und bietet Treffsicherheit auf eine Entfernung, die ein 15-cm.-Geschloß, das nur 45 Kilo wiegt, überhaupt nicht erreichen kann. Der Kampf zwischen Schiffen, von denen die einen über wesentlich höhere Geschützkaliber verfügen als die andern, ist nicht sehr verschieden von dem zwischen zwei Menschen, von denen der eine ein Schießgewehr, der andre einen Stecken in der Hand hält.

Die Erkenntnis dieser Wahrheit mußte das Kreuzergeschwader bei den Falklands-Inseln am achten Dezember mit seinem Untergang bezahlen. Auf dem Wege, der jedenfalls der Heimat zu führen sollte, faßte Graf Spee den Plan, Port Stanley zu überrumpeln. Er nahm an, daß dort keine sonderlich starken Streitkräfte weilten. Kein Seeoffizier versteht, aus welchem Grunde Spee alle ihm unterstellten Schiffe zusammenhielt, warum er sie nicht ihrer eigentlichen Bestimmung als Kreuzer entsprechend den Handelskrieg führen ließ. ‚Emden‘ und ‚Karlsruhe‘ haben bewiesen, daß schnelle Kreuzer unter geschickter Führung dem feindlichen Handel verhältnismäßig lange Zeit hindurch Schaden zuzufügen imstande sind; und wenn auch der Gewinn dieser Art Tätigkeit eines Kreuzers recht gering ist — ‚Karlsruhe‘ mit der höchsten Beuteziffer brachte 17 Schiffe mit

76 609 t., Emden' 17 mit 73 895 t. auf, während Kapitänleutnant Forstmann mit „U 39“ bis zum achtzehnten Oktober 1917 bereits 148 Schiffe mit 410 000 t. nach Angabe des Admiralsstabs versenkt haben sollte —, so war doch das Gegebene für unsre bei Kriegsausbruch in ausländischen Gewässern stationierten Kreuzer, daß sie sich ihrer Eigenart gemäß im Handelskrieg betätigten und nicht im Geschwaderverband umherfuhren. Wenn die Schiffe, ohne auf Schlachtruhm auszugehen, mit dem Auftrag detachiert worden wären, auf dem Wege zur Heimat den Handelskrieg zu führen, so wäre es wohl einigen von ihnen, wie der „Straßburg“, gelungen, Wilhelmshaven oder Kiel zu erreichen, und zweckloser Verlust an Personal und Material wäre vermieden worden. Denn völlig zwecklos war das Opfer, das bei den Falklands-Inseln gebracht wurde. 2000 Seeleute und an Material 2 Panzerkreuzer und 2 Kreuzer sanken in die Tiefe. Ein Rätsel wird ferner bleiben, wie es kam, daß Spee sich ohne vorhergehende Erkundung, das heißt: durch einen kleinen Kreuzer, oder besser noch: durch einen der Kohlenbegleitdampfer, mit seinem ganzen Geschwader in geschlossener Formation Port Stanley am hellen Vormittag näherte. Eine einzige — ganz leise — Kritik hierüber fand ich bisher in dem Buch des Admirals Dick: „Das Kreuzerengeschwader, sein Werden, Sieg und Untergang“. Nach einigen Erklärungen, warum Spee seinen Kurs gegen Port Stanley richtete, heißt es: „So stellt sich also das Zusammentreffen bei den Falklands-Inseln für das Kreuzerengeschwader als eine Verkettung unglücklicher Umstände dar, die sich der Einsicht des Geschwaderchefs entzogen.“ Der ehrliche Kritiker sieht sich in die wenig angenehme Lage versetzt, hinter die letzten Worte ein Fragezeichen machen zu müssen. Ueber die Schlacht selbst ist's kaum von Nöten zu sprechen. Sobald die Uebermacht vom deutschen Geschwader aus erkannt war, suchte der Admiral Spee verständigerweise seine Rettung in der Flucht. Aber britische Schlachtkreuzer wie „Invincible“ und „Inflexible“ holten mit 26,5 Knoten die lahmen deutschen Panzerkreuzer, die es bei ihren Probefahrten vor fünfzehn Jahren auf eine Geschwindigkeit von knapp 23 Knoten gebracht hatten, rasch ein, und ihre 30,5-cm.-Geschütze verrichteten in kurzer Zeit das Werk vollkommenster Zerstörung. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, „Leipzig“ und „Münchberg“ gingen auf den Meeresgrund. Nur dem kleinen Kreuzer „Dresden“ gelang es, zu entkommen. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, darauf nochmals hinzuweisen ist Pflicht, liefen im März und im Juni, „Invincible“ und „Inflexible“ im April und im Juni 1907 von den Hellingens. Die deutschen und englischen Schiffe waren also fast gleichen Alters! Jene hatten nur 11 600 t. Displacement und waren bestückt mit dem 21-cm.-Geschütz L/40, diese hatten hingegen 20 300 t. und das 30,5-cm.-L/45! Welch Unterschied in Größe und Bewaffnung!

Vor kurzem schrieb einer der Seeoffiziere, der an der Bearbeitung des demnächst erscheinenden Admiralstabswerkes über den Krieg hervorragenden Anteil nimmt: „Der Untergang unsres Kreuzergeschwaders bei den Falklands-Inseln macht unserm Material und unsern Kämpfern alle Ehre.“ Unsern Kämpfern gewiß, unserm Material bestimmt nicht. Man mag sich danach ein Bild machen, wie in den von amtlicher Stelle herausgegebenen Geschichtswerken die Wahrheit vergewaltigt werden wird, alles selbstverständlich zum Lobe von Tirpitz. Aber auch der Laie wird erkennen, daß die Schlacht vor den Falklands-Inseln das Schuldkonto des Herrn v. Tirpitz riesengroß belastet. ‚Scharnhorst‘ und ‚Gneisenau‘ waren würdige Repräsentanten von Tirpitzens Schiffsbaukunst. Ihr hat zum erheblichen Teil das Kreuzergeschwader sein Ende zu verdanken. (Fortsetzung folgt)